



## Von Schätzen und zerbrechlichen Gefäßen

(Predigt über 2. Korinther 4,6-10, St. Marien in Osnabrück am 9.2.2014)

Freitagabend, liebe Gemeinde. Millionen vor den Bildschirmen. Eröffnungsfeier in Sotchi. Gigantische Bilder. Eine kaum zu übertreffende Inszenierung. Olympia hat wieder begonnen. Höher, weiter, schneller. Die Leistungen der Sportlerinnen und Sportler ziehen uns in ihren Bann. Ich bin – wie Sie sicher auch – fasziniert von dem, was Menschen zu leisten im Stande sind. Heldinnen und Helden werden auch bei diesen Wettkämpfen wieder geboren. Vorbilder, die Großes vollbracht haben und an die wir uns auch noch in Jahren erinnern werden.

Freitagabend, liebe Gemeinde. Das Osnabrücker Theater ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Während auf den Bildschirmen zuhause die Helden von morgen zu bewundern sind, stirbt auf der Bühne ein Held. Und weil er stirbt, ist er ein Held. Bachs Johannespassion. „Seht, welch ein Mensch!“ Geschlagen, gemartert, verspottet, getötet – ein Held.

Gegensätze, von denen auch Paulus wusste. Superapostel hatten sich in Korinth breitgemacht. Sie fordern Paulus heraus. Religion soll Erfolge vermitteln. Wer glaubt, dem geht es besser. Das waren die Ansprüche, mit denen der Apostel um seine Gemeinde ringt. Auch heute haben Kulte, die schnellen Erfolg versprechen, Konjunktur. Im schillernden Angebot für Management und Arbeitnehmer finden wir sie.

Esoterik und Gesundheitscoaching, Fitnesswahn und Schönheitsoperationen, Ernährungstipps und Ayurveda – die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen. Alles für sich genommen schön und gut. Aber wo es den schnellen Erfolg verspricht, wo mittels religiöser oder pseudo-religiöser Heilsversprechen das Glücklichein verordnet und geradezu olympische Strahlen zur Norm erhoben wird, da gilt es Einhalt zu gebieten.

Paulus verteidigt sich! Er selbst ist nicht so ein Strahlemann. Auf der olympischen Bühne hätte er niemals bestehen können. Epileptische Anfälle plagten ihn. Vom Stachel im Fleisch spricht er einmal. Sprachlich war er wohl auch keine große Leuchte. Dazu kam eine lange Geschichte der Gefangenschaft und Verfolgung. Kein Wunder, dass rhetorisch Bewanderte, philosophisch Gebildete ihm den Schneid abkauften. Er war so etwas wie die Jamaikaner beim Bobfahren. Abonniert auf einen der hintersten Plätze.

„Wir haben Gottes Schatz nur in irdenen Gefäßen“ (7), schreibt Paulus. Wir sind irdene Gefäße! Zuerst Paulus, dann wir alle als Christinnen und Christen. Gezeichnet vom Leiden – ohne Goldmedaillen um den Hals.

Aber..., höre ich Ihre unausgesprochenen Einwände, liebe Gemeinde. Aber das kennen wir doch, mögen Sie denken. Und außerdem ist das doch typisch protestantisch. „Leyden, leyden, Creutz Creutz ist der

Christen recht, des und keyn anders“, hat Martin Luther einst gesagt. Wer die zerbrechlichen Gefäße zu rechtfertigen beginnt, steht in der Gefahr, der Leidenssehnsucht bezichtigt zu werden. Auch Paulus erliegt dieser Gefahr, wenn er kurz vor unserem Predigttext von der Sehnsucht zu sterben spricht (2. Kor. 5,2).

Doch geht es weder bei Paulus noch heute um gesuchtes, sondern um widerfahrenes Leid. „Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand...“ (EG 65,3), dichtet Dietrich Bonhoeffer. Das ist übrigens auch der Unterschied zu manchen eher fundamentalistischen Glaubensrichtungen. Es geht nicht um viel Leiden, damit ich viel glaube. Aber es geht genauso wenig um kein Leiden, damit mein Glaube überzeugend ist. Paulus ist da ganz nüchtern. Leiden widerfuhr ihm und widerfährt uns unabhängig von der Intensität unseres Glaubens. Weder ist die Menge des Leidenmüssens ein Ausweis für Frömmigkeit, noch ist die Vermeidung von Leid Beweis für wirklichen Glauben.

Christliche Existenz „hat Leiden nicht herbeizusehnen, sondern sich mit den bedrückenden Erfahrungen auseinanderzusetzen, die nun einmal zum Leben gehören.“ (Holger Hammerich)

Dazu beginnt unser Predigttext mit einem Verweis auf die Schöpfung. „*Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten,...*“ (6) Seine Berufung zum Apostel ist wie eine neue Schöpfung. Gott selbst spricht, wenn er Menschen beruft. Was Paulus also legitimiert, ist nicht das äußere Auftreten, das große Wissen, die feine Rhetorik. Vielmehr ist es Gottes Schöpfergröße, sein Wort, seine über allem erhabenen Gedanken, die unseren Auftrag als Christinnen und Christen in der Welt begründen. Extra nos, außerhalb von uns liegt das, was für uns wirklich entscheidend ist.

Und dann spielt der Apostel auf die Taufe an. Die „*Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes*“ – das ist Taufvokabular. Die Taufe gilt seit jeher als Schritt zur Erleuchtung. Aber spannend ist jetzt, dass Paulus dieser Taufformel, die den Korinthern so vertraut gewesen ist, etwas hinzufügt: „*in dem Angesicht Jesu Christi*“ – sagt Paulus. Die Herrlichkeit Gottes ist also nur und wirklich ausschließlich in dem Angesicht Jesu Christi zu sehen. Wir haben diesen Schatz nicht in den sichersten Tresoren der Welt. Wir haben die Herrlichkeit Gottes nicht in den Visionen und Entrückungen des siebten Himmels. Gottes Herrlichkeit kann man nicht festhalten in Hütten und auf den Bergen des Lebens (Mt 17). Da zu verweilen ist uns allen nicht möglich. Wir haben Herrlichkeit Gottes nicht in Lob- und Anbetungsliedern – so gut diese Form auch sein mag.

Wir haben sie vor allem und zuerst, nein, wir haben sie sogar ganz und gar in dem Jesus von Nazareth, der gelitten und gekreuzigt wurde, der starb und auferstand. Liebe Gemeinde, nichts gegen überschwängliche Religiosität. Aber im Überschwang ist Gott nicht zu finden.

Mich hat an Andrej Worons Inszenierung der Johannes-Passion im Osnabrücker Theater fasziniert, dass er ihr wörtlich und bildlich ein Thema gab. Wie auf einer Schultafel das Aufsatzthema zu lesen ist, stand im Bühnenbild das Thema „Möglicherweise existiert Gott.“ Und in der Schluss-Szene lässt Woron den Evangelisten - während der Chor

„Ruht wohl singt“ - dieses Thema um den Satz ergänzen: „Notwendigerweise existiert Gott.“

Ja, Gott existiert möglicherweise – Unser Gott existiert, d. h. ist vorhanden, in dem Leiden und Sterben. Woanders als im Leiden und Sterben Jesu lässt sich Gottes Existenz nicht begreifen.

Ja, Gott existiert notwendigerweise – Unser Gott existiert, d. h. ist vorhanden, in dem Leiden und Sterben von Menschen heute. Er wendet Not.

*„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ (8f.)*

Aller schönen Scheinwelt zum Trotz, allen Versuchen, die christliche Botschaft aufzuhübschen, sie mit Hochglanz gesellschaftsfähiger zu machen, all dem zum Trotz muss von dem irdenen Gefäß gesprochen werden. Zerbrechlich ist der Krug deines Lebens. Und da hinein legt Gott seinen Schatz. Und wenn dein Lebenskrug zerbrochen ist, dann ist dein Gott nicht weit weg!

„Die Klagemauer –  
im Blitz eines Gebetes  
stürzt sie zusammen.  
Gott ist ein Gebet weit  
von uns entfernt.“

(Nelly Sachs)